



Taufe und Tod eines Häuptlings.

im Herzen immer wieder und wieder mahnte: „Geh' in die Schule!“ machte ich mich eines Tages auf und rannte hieher, der Schule zu. —

Der Vater holte mich zurück; aber nach kurzer Zeit trieb es mich innerlich wieder zur Schule. Ich entließ ein zweitesmal. Nun ließen mich die Eltern gewähren. Der Vater holte mich nicht mehr . . . Nun bin ich getauft, bin ein Kind Gottes. Die Gnade ist groß, hat mich aber auch viele Opfer gekostet. Aus Liebe zum Glauben habe ich meine Heimat verlassen, habe mich von Vater und Mutter und meinen Geschwistern getrennt und habe hier ausgeharrt. O, das war oft so schwer! Wie oft habe ich an meine liebe Mutter gedacht, die nun allein war und krank und schwach und niemand hatte, der ihr half . . . Wie oft war ich versucht, wieder heim-

Taufe und Tod eines Häuptlings.

Von Dr. Flavian, R. M. M.

Triashill. — Eine kleine Strecke von unserer St. Barbara-Schule entfernt liegt auf einem hohen Berge ein aus fünf Hütten bestehender Kraal. Sein Besitzer, Metetwa mit Namen, ein schon hochbetagter Mann, bekleidete seit vielen Jahren die Würde eines Häuptlings und gebot als solcher über alle die umliegenden Kraale. Er war unserer Mission gut gewogen und schickte seine Kinder fleißig zur Schule.

Als er in letzter Zeit viel zu kränkeln begann, besuchte ihn wiederholt unser Katechet, Bruder Megibius, und mahnte ihn dringend zum Empfang der hl. Taufe, doch der sonst gut gesinnte Mann, der aber natürlich



P. Erasmus vor einem Kraal bei St. Michael.

zugehen; doch ich blieb, blieb aus Liebe zu meinem hl. Glauben. Soll mir das unbelohnt bleiben? Nein, Gott ist gerecht, und der liebe Heiland selber hat gesagt: „Wer Vater und Mutter um meinetwillen verläßt, wird hundertfachen Lohn dafür erhalten und einen Schatz im Himmel finden.“ Ja, ich komme sicher in den Himmel!“

Keine der Anwesenden getraute sich, der jugendlichen Rednerin entgegenzutreten. Sie schwiegen und gingen nachdenklich auseinander.

Gebe Gott, daß dieses Mädchen auf die Fürsprache der allerheiligsten Jungfrau Maria und des hl. Erzengels Michael, des großen Patronen unserer Missionsstation, ihrem Vorsatze treu bleibe, den Glauben bewahre und die Gebote halte! Wer von unsern geehrten Lesern und Leserinnen betet in dieser Meinung ein andächtiges Ave Maria?

von den Geheimnissen unseres hl. Glaubens nur sehr mangelhafte Vorstellungen hatte, erwiderte: „Gott hat mich so erschaffen (er meinte als Heiden) und so will ich bleiben, bis er mich zu sich ruft; auch will ich nach meinem Tode dorthin gehen, wo meine Vorfahren sind.“ So sprach er, und dabei blieb er; wie es überhaupt schwer hält, einem Raffern, der sich einmal eine gewisse Idee in den Kopf gesetzt hat, eine andere Gesinnung beizubringen.

Da auch zwei Besuche, die ich bei ihm machte, ihn nicht umzustimmen vermochten, ließ ich meine Schüler jeden Tag drei Ave Maria für ihren Häuptling beten, damit er nicht ohne die hl. Taufe dahinsterbe. Und siehe, was menschliche Bemühung nicht zustande brachte, bewirkte in kurzer Zeit die Gnade Gottes.

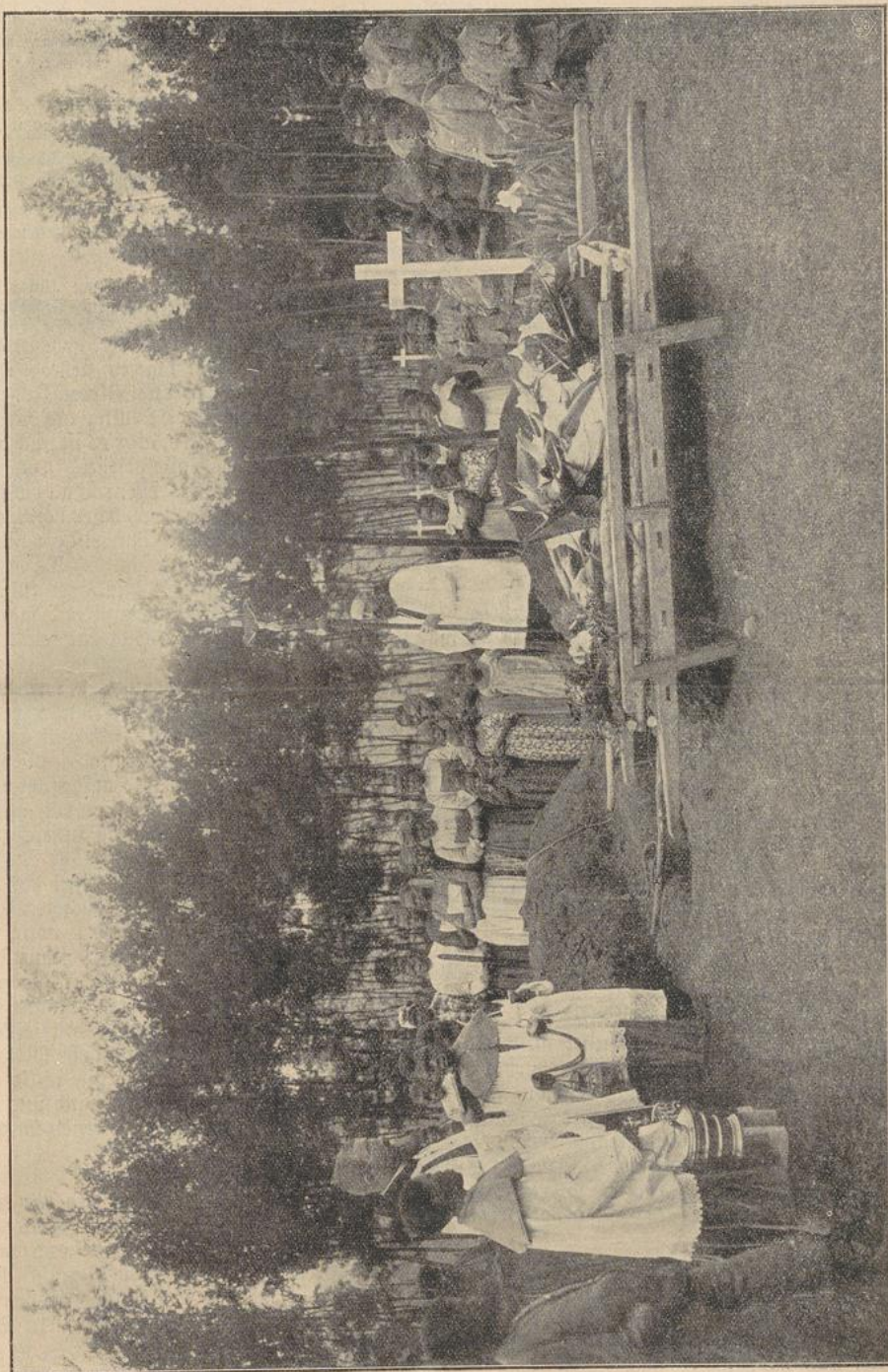
Eines Tages ging ich wieder hinauf in seinen Kraal und fand ihn zwar körperlich sehr schwach, doch geistig ganz umgewandelt. Er lag vor seiner Hütte an der Sonne, drückte mir freudig die Hand und bat sofort um

die hl. Taufe. „Ich muß bald sterben,“ sagte er, „mein Weib und meine Kinder sind draußen bei der Arbeit, und ich sitze ganz allein und verlassen hier. Bleibe doch du eine Weile bei mir und spende mir heute noch die hl. Taufe, denn ich will als Christ sterben.“

Wer war bei diesen Worten froher als ich! Sofort ließ ich durch einen schwarzen Burschen, der mich begleitete, die Frau des Häuptlings, sowie dessen Kinder herbeirufen, die etwa ein Viertelstündchen vom Kraale entfernt mit dem Ausklopfen des Getreides beschäftigt waren. Sie kamen schleunigst herbei und mit ihnen eine Menge neugierigen Volkes, so daß der alte Herr nicht wenig darob erfreut war, auf einmal so viele seiner geliebten Kinder um sich zu sehen. Ich erteilte ihm sodann noch einen kurzen Unterricht, verriechte mit ihm einige Gebete, stellte an ihn die im Taufritus vorgeschriebenen Fragen, die er alle korrekt beantwortete und taufte ihn sodann auf den Namen „Vinzentius“. Es war Donnerstag, den 21. Juli v. J., und alles versammelte Volk freute sich gar sehr, daß ihr Häuptling die hl. Taufe empfangen hatte.

Gott schenkte ihm übrigens noch eine kleine Frist, damit er sich noch besser auf den Tod vorbereiten könne, eine Gnade, die er auch getreulich benützte. Ich fand ihn jedesmal recht geduldig und gottergeben, so oft ich ihn besuchte. Am 11. August kam der Hochwürdige

P. Adalbero hieher, um die hl. Messe zu lesen und spendete bei diesem Anlaß dem Kranken die letzte Selung. Man sah es dem guten, alten Manne an, daß seine Tage



Begräbnis eines Häuptlings.

gezählt seien. Wirklich starb er auch noch am gleichen Tage still und friedlich abends 6 Uhr.

Am zweiten Tag zog ich nach Beendigung des Unterrichtes mit all meinen 150 Schulkindern zum betreffenden Kraale. Hier fanden wir eine Menge heidnischen

Volkes versammelt, die alle um den dahingeshiedenen, vielgeliebten Insofi weinten und jammerten. Das Grab war schon bereit; es bestand aus einer Vertiefung, die unter einem mächtigen, haushohen Steinblock ausgeworfen worden war.

Ich betete nun zunächst mit meinen Schulkindern ein paar Vater unser für den Verstorbenen und sang man dann ein Trauerlied. Zwei kräftige Burschen holten inzwischen die Leiche aus dem Kraale und legten sie auf eine Art Bahre, die sie in primitiver Weise aus einigen Stangen hergestellt hatten. Ich besprengte die Leiche mit Weihwasser und ordnete den Zug. Vier Burschen trugen die Bahre, die Schulknaben gingen voraus, die Mädchen und das übrige Volk kamen hintendrein. Beim Grabe angekommen, richtete ich an das Volk ein paar erbauende Worte und betete sodann in der Manika-Sprache das Miserere.

Nun nahmen drei Männer die Leiche und schoben sie vorsichtig in die etwa sieben Fuß lange Grabhöhle, die mich lebhaft an die römischen Katakomben erinnerte. Nachdem ich Grab und Leiche abermals mit Weihwasser besprengt hatte, nahm einer der Männer das weiße Tuch, in das die Leiche eingehüllt war, vom Gesichte hinweg, und begann sodann mit Hilfe einiger anderer Schwarzen die Grabhöhle mit großen Bruchsteinen zu vermauern. Die Fugen wurden sorgfältig mit Lehm überstrichen, und die ganze Arbeit vollführten sie so ehrerbietig und still, daß ich mich höchlichst erbaute.

Ein gemeinsames Trauerlied bildete den Schluß der seltsamen Leichenfeier. Möge die Seele des alten Häuptlings in Frieden ruhen, und am Throne Gottes die Verehrung recht vieler seiner Stammesgenossen erbitten!

Chronika eines fahrenden Schülers.

Von Clemens Brentano.

(Fortsetzung.)

Da ich die große Freundlichkeit meines Herrn aus dieser Rede vernommen hatte, sagte ich einen guten Mut, setzte mich zu ihm unter den Baum und sprach also: „Mein gnädiger Herr und Ritter, es gibt keinen ehrlicheren Weg ins Leben, als die Geburt, denn unser Heiland ist ihn auch gewandelt, und so gibt es auch keinen ehrlicheren Weg zur Armut, als in ihr geboren zu sein, denn auch unser Heiland ward in ihr geboren; und so kam ich zur Armut, als ich zur Welt kam.“

Aber ich bin doch nicht lang arm geblieben, denn ich fand eine unaussprechlich liebe Mutter; die ließ mich an ihrem Herzen schlummern und sah auf mich nieder mit sorgenden Liebesblicken, und weckte sie mich nicht mit ihren Tränlein, die auf mich niederfielen, so weckte sie mich mit Küssen und ließ mich ihr eigenes Leben trinken an ihrer Brust. — o Herr, war ich nicht reich? Wer ist ärmer und zugleich reicher, als ein neugeborenes Kindlein? —

Ja, ich war so reich, daß ich meiner lieben Mutter Freud und Leid verdoppeln konnte, was Ihr wohl aus einem Lied vernehmen werdet, das meine Mutter oftmals sang, wenn sie mich in frühesten Jugend einschläferte, und habe ich es nach ihrem Tode in ihrem Gebetbüchlein liegend gefunden. Es ist aber gestellt, bald als rede ein Kindlein zur Mutter, bald die Mutter zu ihm. Nun hört:

Das Kind:

„O Mutter, halt dein Kindlein warm, Die Welt ist kalt und helle,
Und trag es fromm in deinem Arm, An deins Herzens Schwelle,

Leg still es, wo dein Busen bebt, Und leis herab gebücket,
Harr' liebevoll, bis es die Angeln hebt, Zum Himmel selig blickt.
Ich schau zu dir so Tag als Nacht, Muß ewig zu dir schauen,
Du mußt mir, die mich zur Welt gebracht, Auch nun die Wiege bauen.

In deines kuschlichen Schoßes Gut Sollst du dein Kindlein schaukeln,
Daß es dir bleibe so lieb, so gut, Wie Träume es umgarnen!“

Die Mutter:

„Und weck' ich dich mit Tränen nicht, So weck' ich dich mit Küssen,
Aus deinem Aug' mein Tag anbricht, Sonn', Mond dir weichen müssen.

O du unschuld'ger Himmel du! Du lachst aus Kindesbliden,
O Engelsehen, o sel'ge Ruh', In dich mich zu entzücken!

Ich schau' zu dir, so Tag als Nacht, Muß ewig zu dir schauen,
Und wenn mein Himmel träumt und lacht, Wächst Hoffnung und Vertrauen.

Vater unser, der du im Himmel bist, Unser täglich Brot gib uns heute;
Getreuer Gott, Herr Jesus Christ, Tränk' uns aus deiner Seite!“ —

Nachdem ich das Lied gesagt, waren ich und mein Herr Ritter ein bißchen stille. Dann hob er an und sprach: „Du hast recht, lieber Johannes, du warst recht reich, eine so liebe Mutter auf Erden zu finden. Das ist ein schönes Lied, aber es ist auch wie *Tr a u e r* darin; wer hat es denn also gesezt?“

Da sagte ich: „Mein Vater hat es gesezt, als ich noch nicht geboren war, da er von meiner Mutter scheiden mußte, und hat sie ihn seitdem nie wiedergesehen, und ich selber kenne ihn nicht.“ — Da brachen mir die Tränen aus, aber mein gnädiger Herr fuhr mir freundlich mit der Hand über das Haupt und sagte: „Sei wohlgenut! Ich will dein Vater sein, das reicht auf Erden hin, Gott geb's!“ —

Da küßte ich ihm die Hand und fuhr fort: „Ach, Herr Ritter, solcher Reichtum an einer so lieben Mutter war noch nicht genug, denn gute Leute nahmen mich auf ihre Arme und trugen mich in die Kirche. Da ward ich durch die heilige Taufe aufgenommen unter die Kinder Gottes und ward gereinigt von aller Sünde und ward teilhaftig der Verführung unseres Herrn Jesu Christi. Da ward ich erst reich über alle Maßen, da hatte ich das ewige Leben und den Schlüssel des Himmels geschenkt!“

Dann aber ward mir auch gegeben viel irdische Herrlichkeit, und was zum Leben nötig und lustig ist; denn ich ward gelehret, daß der Glanz der Sonne all mein Gold sei, der Spiegel der Flüsse all mein Silber, die grünen Wiesen mit ihren Blumen all meine Teppiche und Tapeten, der Himmel mit seinen blauen gestirnten Gewölben und der grüne hohe Wald all meine Gebäude und Hallen! Ja, endlich bin ich so reich geworden, daß mir die ganze Welt offen stand und alle guten Menschen meine Diener wurden, zu denen ich sprechen durfte: „Gib mir dies, gib mir jenes!“

Und hatte ich auch keinen Herrn, als den Herrn aller Herren, den lieben Gott, der mir das Leben zu einem Lehen gegeben und in dessen Hände ich es — so der hl. Geist seine Gnade verleiht und mein Herr Jesu sich meiner erbarmt, — ohne große Makel zurückzugeben hoffe. Ich bin somit eines großen Ritters Sohn und habe mir zum Spruche auf mein Schild erwählt:

„Der Himmel ist mein Hut, Die Erde ist mein Schuh,
Das heil'ge Kreuz ist mein Schwert, Wer mich sieht, hat mich lieb und wert!“

Da lächelte Herr Weltlin und sprach: „Dein Hut ist besser als dein Schuh, die wirft du dir bald ablaufen; aber dein Schwert ist das mächtigste auf Erden und hat einen guten Waffenschmied gehabt. Du bist ein guter Ritter, und deine Fahrt mag glücklich abgehen, denn die